

Workshop: Stärkung von Kindern und Jugendlichen, die Gewalt durch Gleichaltrige erfahren

Leitung: Ulli Freund (Fachreferentin für Prävention von sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen)

Im Zentrum dieses Workshops stand folgendes Fallbeispiel:

Der 12jährige Christopher hat eigentlich nur einen einzigen Freund in der Klasse, denn er ist nicht sonderlich beliebt: Er ist den anderen oft zu ernst, versteht keinen Spaß und außerdem spielt er Tennis und nicht Fussball oder Hockey wie die meisten Jungen seiner Klasse. Öfter zieht er durch altkluge Kommentare Ärger auf sich, Kopfnüsse und Rempelen hat er sich schon eingefangen...

Heute wendet er sich an Sie, die Klassenleitung. Er hat offenbar geweint und erzählt, dass er Ärger wegen seiner neuen Nikes bekommen hat: Zwei Jungen haben ihm die Arme auf den Rücken gedreht und ein dritter ist mit Anlauf auf seine Füße gesprungen – sie sagen, damit seine Schuhe wie von Aldi aussehen.

In kleinen Gruppen fanden wir uns zusammen um geläufige Antworten, die die Lehrkraft geben könnte zu widerlegen und um herauszufinden, wie dem Jungen geholfen werden kann:

These 1: „Der Junge muss lernen, sich selbst zu wehren. Durch Konflikte muss man durch. „

Es handelt sich im geschilderten Fall nicht um einen Konflikt auf Augenhöhe, der durch alle Beteiligten geregelt werden kann. Christopher ist den Mitschülern unterlegen, da er in der Minderheit ist. Es handelt sich vielmehr um Gewalt, welche durch eine Fachkraft aufgearbeitet werden muss. Die Aussage der Lehrerin fordert den Jungen zu Gegengewalt auf. Die Situation könnte eskalieren, denn Christopher könnte sich nur wehren indem er deutlich gewalttätiger würde, beispielsweise mit einem Messer. Mit dieser Aussage bekommt Christopher keine Hilfe und fühlt sich möglicherweise noch schwächer und bekommt den Eindruck, dass er alles falsch gemacht hätte. Zusätzlich unterstützt sie die Geschlechterrolle, dass Jungs stärker sein müssen als Mädchen.

Es wäre besser, die Fachkraft vermittelt, dass es **bei Gewalt keine Pflicht zur Gegenwehr** gibt und dass es richtig ist, sich **Hilfe zu holen**. Außerdem haben **Jungs das gleiche Recht auf Hilfe wie Mädchen**.

These 2: „Wenn man ihm hilft, könnten die anderen erst recht gegen ihn austeilen, weil er gepetzt hat.“

Sich Hilfe holen, ist kein Petzen. Es wertet den Jungen ab und fördert dadurch den Vertrauensverlust des Kindes zur Fachkraft. Die Täter werden durch diese Antwort gestärkt, denn die Lehrerin kapituliert und sagt indirekt aus, dass sie nicht helfen kann. Die Täter können also machen, was sie wollen, weil die Lehrerin eh nicht helfen kann. Zusätzlich bekommt das Kind den Eindruck, dass es besser ist, schlechte Geheimnisse für sich zu behalten.

Pädagogische Fachkräfte sind jedoch mächtiger als gewalttätige Kinder und Jugendliche und haben Handlungsgewalt. **Sie können Gewalttätige bändigen und von Gewalt betroffene schützen.**

These 3: „Man weiß nicht, ob die Sache so stimmt. Schließlich war man ja nicht dabei!“
Man weiß nie, ob eine Sache, die einem ein Kind anvertraut, stimmt. Warum sollte ein Kind lügen und sich freiwillig zum Opfer machen? Er wird ja eh schon nicht gemocht und sich freiwillig in eine Opferrolle zu pressen, ist keine Art sich beliebter zu machen. Was sollte der Junge also von einer Falschaussage haben?

Bei Gewalt ist man selten dabei, es liegt in der Natur von Gewalt, dass diese heimlich und unbeobachtet stattfindet. Darauf achten Gewalttäter. Gewalt ist eine Straftat, wenn die Lehrerin also diese Aussage trifft, schaut sie weg und lässt den Jungen allein und schutzlos zurück. Durch den Zweifel an der Aussage wird das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler gestört. An wen könnte er sich noch wenden, wenn nicht einmal die Lehrerin ihm glaubt?

Wer sich traut und sich einer Fachkraft anvertraut, braucht auch volle Unterstützung. Es kommt sehr selten vor, dass Kinder grundlos von Gewalt berichten.

Von Gewalt betroffene **Kinder müssen merken, dass man ihnen glaubt** und **dass sie nicht um Glaubwürdigkeit kämpfen müssen**.

These 4: „Die Sache hat er sich selbst eingebrockt!“

Den Jungen trifft keine Schuld. Der Junge ist anders als der Durchschnitt, aber das ist kein Fehlverhalten. Was sollte er falsch gemacht haben? Jeder hat das Recht auf seine Individualität, auch Christopher. Durch diese Aussage wird dem Jungen verwehrt, dass er sich selbst finden darf, er fühlt sich dadurch möglicherweise noch kleiner und schwächer. Außerdem wird sein Schuldgefühl gefördert. Eine Schuld, die er gar nicht hat.

Die wichtigste Regel im Umgang mit Mobbenden ist, den Fokus nicht auf das Opfer zu setzen. Es gibt kein Recht zu mobben.

Jeder hat das Recht auf Hilfe. Sie steht jedem zu. Hilfe ist keine Gnade.

These 5: „Der Junge ist ein bisschen empfindlich, so schlimm war es nicht.“

Schmerzen sind relativ. Jeder hat ein anderes Schmerzempfinden. Es gibt keine Definition für schlimm. Es müsste reichen, dass es für Christopher schmerzhaft und schlimm war. Die Lehrerin stülpt ihm ihre Meinung über und wertet seine Gefühle ab. Auch hier könnte eine Geschlechterrolle bedient werden. Ein Junge darf nicht empfindlich sein, er muss stark und belastbar sein.

In diesem Fall sollte es nicht um die Gefühle der Lehrerin gehen, sondern darum, dass für Christopher der Schmerz und die Hilfsbedürftigkeit real sind.

Durch das Abwerten der Dringlichkeit und der Hilfsbedürftigkeit, hat die Lehrerin weniger zu tun.

Dabei ist es Aufgabe der Pädagogen Gewalt als Unrecht zu benennen. Sicherheit muss gewährleistet und gestärkt werden. Dies steht von Gewalt betroffenen zu.

Durch den Workshop fühle ich mich ermutigt, mein Handeln bei Gewalt zu hinterfragen. Ich fühle mich sensibilisiert und motiviert, mich auf die Seite von Gewalt betroffenen zu stellen und diese zu schützen und zu stärken.

D. Adelt, Studierende Katholisches Schulzentrum Edith Stein (Teilzeit)